

**Bericht:**

## «Deutschtum und Kirche»

Anmerkungen zu einem zeitgemässen Thema

von P. Oskar Lützwow

Von vielen Seiten kamen nachdenkliche, aufmunternde und böse Kommentare, als die ACADEMIA EVANGÉLICA ihre Einladungen zu einem Diskussionsabend unter dem Thema "Deutschtum und Kirche" verschickt hatte. Am 10. November 1965 sollte die Veranstaltung stattfinden und sie fand auch statt — trotz einiger energischer Proteste. Warum ist plötzlich diese Erregung über ein Thema da, das längst der Vergangenheit anzugehören schien? Verschiedene Veröffentlichungen der letzten Zeit im Raum unserer Kirche (IECLB) zeigen, dass man einer Diskussion zwar aus dem Wege gehen kann, damit aber das Problem nicht aus der Welt geschafft hat: vgl. Dr. Leandro Telles "A Mordomia Cristã — Causas do Indiferentismo Religioso" (mehrere Nummern des Jg. 1965 der "Igreja em nossos dias"), Pastor G. Grottke "Unsere Geschichte — Grund zur Resignation?" ("Estudos Teológicos 3/65), Bischof F. Hübner "Evangelium und Volkstum in der Diaspora" und Dr. E. Fülling "Sprache und Bekenntnis in Brasilien" (Beide Aufsätze in "Jahrbuch des M. -Luther- Bundes 1965/66).

Während Dr. Telles vom jetzigen Zustand unserer Kirche ausgeht und die Ursachen mancher Fehlentwicklungen aufzudecken versucht, glaubt P. Grottke, deutsche und deutsch-brasilianische "Geschichtsmüdigkeit" aus der Last der Vergangenheit erklären zu können. Bischof Hübner sucht das Positive der Verbindung von Volkstum und Evangelium zu sehen und in der Verbindung von Diasporaarbeit und Mission zu stärken. Dr. Fülling schliesslich sieht das ganze Problem vor allem unter dem Aspekt der Sprachenfrage, die durch das Zurückgehen der deutschen Muttersprache unter den Deutschbrasilianern bestimmt wird.

Um die heftigen — aber heimlichen — Diskussionen, die besonders durch die Aufsätze und Vorträge von Dr. Telles ausgelöst wurden, in einer öffentlichen, wahrhaftigen Aussprache in brüderlicher Weise klären zu helfen, hatte die ACADEMIA zu dem Thema "Deutschtum und Kirche" eingeladen. Es war kein Hauptredner zu einem Vortrag gebeten worden; nach einer einleitenden Stellung-

nahme von Dr. Telles ergab sich eine Podiumsdiskussion zwischen: Präses Gottschald, Dr. Becker, Dr. Telles, P. Bantel, P. Boll und P. G. Burger. Was *nicht* eintraf, darf gleich zu Anfang festgestellt werden: es kam zu keinem 'Handgemenge' und zu keiner 'harten' Auseinandersetzung, obwohl die Vertreter aller Richtungen anwesend waren. Mancher bedauerte das — andere hielten es für gut! Warum wurde das "heisse Eisen" gar nicht so "heiss" angefasst?

Ich glaube, die ganze Sache begann richtig und hat deswegen dem ganzen Abend eine entspannte Atmosphäre verliehen: Dr. Telles erklärte in knappen Worten, worum es ihm ginge, wenn er scharf über "die Ursachen des religiösen Indifferentismus" geschrieben hatte. Er wollte kein Deutschtum verurteilen, denn er selber hatte gerade während seines Studiums in Deutschland deutsche Kultur zu achten und zu schätzen gelernt. Er wollte nur als lebendiger Christ und Glied seiner brasilianischen Kirche den Dingen auf den Grund gehen und fragte sich u. a.: "Warum ist heute so vieles tot in unseren Gemeinden? Warum ziehen sich so viele Menschen vom kirchlichen Leben zurück? Warum lebt unsere Kirche in so grosser finanzieller und personeller Abhängigkeit von Deutschland?" Er wurde getrieben von der Sorge um die Kirche, zu der er gehört, und da muss er sich heute — wie alle lebendigen Christen — mit dem Problem auseinandersetzen (auch wenn für viele ältere Menschen die Vergangenheit 'sakrosankt' ist): *War die starke Verbindung von Erhaltung und Weitergabe deutscher Kultur und Sprache mit der Predigt des Evangeliums ein segensreicher oder ein falscher Weg?* Gewiss kamen die ersten Pfarrer vor 100 Jahren und die folgenden bis etwa 1930 aus Deutschland herüber mit dem Auftrag, "die evangelischen Deutschen in Brasilien zu sammeln und zu betreuen". Mit gutem Gewissen haben diese Pioniere ihre Aufgabe angepackt und mit Feuereifer für "Deutschtum und Kirche" gewirkt. Aber die grosse Frage ist eben, ob das nicht unsere Kirche zu lange in ihren ganzen Entscheidungen beeinflusst hat. Der ständige Blick nach drüben und die ständige Abhängigkeit von drüben, die man jahrzehntelang bewusst betont hat, haben sich bis heute bei manchem erhalten. Das kam allerdings bei dem Diskussionsabend nur einmal klar zum Ausdruck, als von einem Zuhörer gesagt wurde: "Kirche ist nicht international! Unsere deutsch-evangelische Kirche hat eine ganz bestimmte Färbung... Wenn sie das Deutschtum verliert, geht sie zugrunde!" Dieser extremen Meinung traten eigentlich alle mehr indirekt als direkt entgegen, indem sie eins klar zum Ausdruck brachten: Kirche Jesu Christi ist weder an das Deutschtum noch an den brasilianischen Nationalismus, weder an die deutsche noch an die portugiesische Sprache allein gebunden. Die Kirche erfüllt einen Auftrag, den sie sich selber gegeben hat, sondern der ihr von ihrem Herrn anvertraut wurde. Innerhalb der Welt stehend verkündet sie eine Botschaft, die über aller Welt steht. Je nachdem muss sie das Evangelium in der Volkssprache und in der Kultur laut werden lassen, die eben vorhanden ist. Ein katholischer Pater drückte sich da klar

und deutlich aus: "Die Sprache ist ein Mittel der Religion! Wir fördern die Sprache, soweit sie der Religion dient!"

Vielleicht wird dem Leser dieser Zeilen klar, dass bei diesem Abendgespräch eins vermieden wurde, was so oft unsere Auseinandersetzungen vergiftet: es wurde vermieden, allzusehr in der Vergangenheit "herumzuwühlen", um eventuelle "Sündenböcke" abzustempeln. "Es geht darum, dass wir hier in diesem Land sind... Wir haben ein geistliches Erbe zu übersetzen und zu übertragen, sonst kommen wir in ein Ghetto!" So grenzte sich schliesslich das ganze Problem deutlich ab und blieb mehr bei der Frage hängen: "Wie weit muss die deutsche Sprache beiben?" und "Können wir in der jetzigen Form der Zweisprachigkeit wirklich weitermachen?" Von jungen Gesprächsteilnehmern wurde abgelehnt, dass hier die Kirchenleitung eine Ordnung festsetzen könne. Die Entscheidung, in welcher Sprache die Verkündigung zu geschehen habe, müsse in der Hand des einzelnen Verkündigers liegen. Er kenne die Gemeinde und wisse, wie es für alle am besten sei. Dabei wurde klar ausgedrückt, dass der Gebrauch der deutschen Sprache auf keinen Fall ein Hindernis sein dürfe oder gar stören könne. Manchmal geschähe das gegenüber der Jugend, die gerade betont brasilianisch denke und auch als Brasilianer anerkannt sein wolle. Unsere Kirche lebe in der grossen Spannung, aber man solle ihr anmerken, dass sie für alle Menschen offen sei: keine Rasse, keine Hautfarbe, keine Sprache dürfe falsche Schranken aufrichten. Wenn die Jugend diese Offenheit erkenne, sei sie auch bereit, die deutsche Sprache zu lernen.

Diese Gedanken fasste ein Zuhörer zusammen, indem er sagte: "Eine Kirche, die für sich lebt, stirbt an sich selber!" Wir könnten das präzisieren und sagen: *eine deutsch-stämmige evangelische Kirche, die nur für deutsch-stämmige evangelische Mitglieder da ist, geht mit ihnen zugrunde, wenn eines Tages keine mehr da sein werden!* Die Sprache darf nicht mehr als ein Mittel der Verkündigung sein, und darum hat die Verkündigung heute eben weithin zweisprachig zu geschehen. Das ist eine Forderung, die unsere Kirche an ihre Pfarrer stellen muss. Wann diese Zweisprachigkeit aufhören wird, weiss heute noch niemand. Allerdings ist eines ganz sicher, was Präses Gottschald klar ausdrückte: "Die lutherische Kirche ist nicht an die deutsche Sprache gebunden!" Vorerst ist allerdings die deutsche Sprache noch notwendig vor allem zum Theologiestudium, da die entsprechende Fachliteratur in Portugiesisch weithin fehlt. Doch sollte uns das nicht dazu führen, einem Missverständnis zum Opfer zu fallen, als sei deutschsprachige und lutherische Theologie ein und dasselbe! Uns fällt gerade die schwere Aufgabe zu, die theologischen Begriffe in die Landessprache zu übertragen; eine Aufgabe, an der meiner Meinung nach viel zu wenig gearbeitet wird. Bisher überliess man die Übertragungsarbeit den jungen Vikaren, die eben aus der fast durchwegs deutschsprachigen Fakultät von São Leopoldo in die Gemeinden kamen. Heute fängt man an, auch kirchlicherseits eine stärkere Verpflichtung

tung darin zu sehen, an der portugiesisch-sprachigen Theologie weiterzubauen.

Noch manches gute und ernste Wort wurde am Abend des 10. November gesprochen: es blieb bei einer gegenseitigen Aufklärung! Was evangelisch-lutherische Kirche ist und bleiben wird, kam klar zum Ausdruck. "Wesen und Auftrag des Deutschtums" stand nicht zur Debatte; "das Problem der Zweisprachigkeit" wurde angeschnitten, muss aber einem weiteren Gespräch allein zum Inhalt dienen.

Soweit der zusammenfassende Bericht über das Akademiegespräch. Es sei gestattet, noch ein paar persönliche Gedanken zu Papier zu bringen — gerade im Anschluss an den Gesprächsabend und in Auseinandersetzung mit den eingangs erwähnten Aufsätzen:

Dr. Fülling zitiert den verstorbenen Vizepräsidenten P. Sänger und schreibt: "Der Prediger darf weder Nationalisierungskommissar noch Deutschtumsapostel sein." (s. o. S. 70) und Landesbischof Lilje: "Die Sprache der Frömmigkeit muss die Muttersprache sein. Aber zugleich muss der 18-jährige Junge, der in die brasilianische Führungsschicht hineinwachsen soll, imstande sein, seine lutherische Glaubensüberzeugung in einer portugiesisch redenden Umwelt verständlich zu machen". (s. o. S. 71). Dr. Fülling selber betont die "Schwere der Sprachenfrage", die nicht einfach damit gelöst wird, dass man sagt: "Verkündigt doch in der Sprache, die verstanden wird... Übergang zu einer anderen Sprache ist niemals eine einfache Sache... Ein Mensch, der im Übergang zu einer anderen Sprache steht, ist religiöser, ja moralischer Gefährdung stärker ausgesetzt". Wenn das stimmt, dann müsste eigentlich gerade — was Fülling vermeidet — der klare Entscheid gefasst werden: Predigt den Gefährdeten in der Sprache, die sie *verstehen* (und *nicht nur schön finden!*). Ich zweifle allerdings an der Überbewertung der Sprache. Wenn wir heute schon dauernd von 'Muttersprache' reden: Was ist das eigentlich? Ist es die Sprache, die einer von seiner Mutter *gehört* hat oder ist es die Sprache, die er als Kind *gelernt* hat? Zwei Muttersprachen kann kein Mensch haben — so wird immer wieder betont! Welche Sprache aber die Jugend selber weithin als ihre 'Muttersprache' empfindet — in der sie denkt und redet —, darüber sollte kein Zweifel bestehen: es ist die brasilianische (auch wenn ihre eigene Mutter mit ihnen deutsch spricht, die Kinder aber portugiesisch denken und auch meist so antworten). Der Sprachenwandel ist für mich nicht *das* grosse Problem. Das ist und bleibt für mich das Eingehen und Heimisch-Werden in der brasilianischen Wirklichkeit, die eben auch eine deutsch-brasilianische sein kann.

Bischof Hübner hat in seinem Aufsatz (s. o. S. 38 f.) sehr gute Gedanken ausgesprochen. Ihm geht es vor allem um die "missionarische Verantwortung in ihrer Umgebung", welche die ehemalige Einwandererkirche zu sehen habe. Diese missionarische

Verantwortung kann sie erst erfüllen, wenn sie die Sprachbarriere ganz überwunden hat und "aus ihrem abgeschlossenen Fremddasein herausgeführt ist". Dass hier der lutherische Einfluss nordamerikanischer Kirchen eine segensreiche Rolle spielt und spielen wird, sieht Bischof Hübner sehr zu Recht.

Pastor Grottke hat in seinem umfassenden Aufsatz vielerlei Seiten eines viel grösseren Fragenkomplexes aufgegriffen. Sein Spannungsbogen ist sehr weit gesetzt und reicht von der 25. Juli-Bewegung bis zur Confederação Evangélica do Brasil. Ob dieser Spannungsbogen wirklich fruchtbar gemacht werden kann für unsere weitere kirchliche Entwicklung? Die geschichtliche Entwicklung Deutschlands ist in den letzten Jahrzehnten ganz anders verlaufen, so dass sie für hier keinen bedeutungsvollen Einfluss haben kann. Die geschichtliche Entwicklung Brasiliens ist dagegen für die hiesige Kirche von entscheidender Bestimmung gewesen — und wird es immer noch mehr werden! Wir sollten nicht zuviel von einem 'Vätererbe' reden, das eben — dank der geschichtlichen Situation früher — mehr von Deutschland bestimmt war. Genau so gut, wie man geschichtliche und kirchengeschichtliche Werke und Schriften aus einer vergangenen Epoche nicht einfach heute noch als objektive Quellen benutzen kann, da sie 'deutlich gefärbt' waren (darin liegt wahrscheinlich ein Hauptfehler Dr. Telles'), so gut kann man heute nicht einfach vergangenes Vätererbe als Ideal hinstellen. Es geht um die Bewältigung der Gegenwart und den Blick in die Zukunft — lassen wir uns dabei von der Vergangenheit nicht beschweren: "Du aber gehe hin und verkündige das Evangelium!" Dieser Auftrag unseres Herrn gilt in seiner ganzen konkreten Art für die Kirche in Brasilien.

So wird auch weiterhin bei manchen die evangelische Kirche ein Hindernis in ihrem "ungetrübten" Deutschtum sein müssen; bei manchem wird das Deutschtum zum Anlass werden, die evangelische Kirche abzulehnen. "Deutschtum und Kirche" wird für manchen aber auch als guter Spannungsbogen stehen bleiben. Dem einsichtigen Glied seiner brasilianischen Kirche sollte es klar sein, dass die Kirche ihre Entscheidung vor Jesus Christus — nicht vor Menschen- zu fällen hat. Er aber kennt keine sprachlichen oder stammesmäßigen Grenzen: er weiss nur um die Heilbedürftigkeit aller Menschen — darum sendet er seine Kirche in alle Welt.

PS! Um die ACADEMIA EVANGÉLICA nicht in ein falsches Licht zu rücken: sie hat 1964, als es ohne weiteres ging, ein halbes Jahr in deutscher Sprache ein Rundfunk-Programm unterhalten; z. Z. da es wieder möglich ist, bemüht sie sich, diese Sendungen wieder aufzunehmen — gerade um der Menschen willen, denen das Deutsche näher liegt und an die sie im gleichen Masse gewiesen ist.